Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 20 (1951)

Artikel: Spielplan und Kritik
Autor: Weiss, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986571

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SPIELPLAN UND KRITIK

von Dr. Fritz Weiß, Basel.

Das Theater braucht die Kritik in doppelter Hinsicht: als Beurteilerin der abendlichen Einzelleistung und als Beurteilerin der Summe aller Einzelleistungen. Anders: die Kritik hat die zwiefache Aufgabe, Darstellungskritik und Spielplankritik zu sein, sich zu jeder Einzelleistung an sich und zugleich im Hinblick auf ihre Summe zu stellen. Sie hat im Teil schon das Ganze und den Teil wiederum aus dem Ganzen zu betrachten.

Als besonderes Rüstzeug verlangt das eine den Schulsack, das andere den Standpunkt.

Wenn die Kritik die besondere Gestik, die spezifische schauspielerische Eigenart, das tatsächliche szenische Bild festzuhalten in der Lage ist, dann tritt ein zweites, weit aktuelleres Ziel in den Bereich ihrer Möglichkeit: das Ziel schöpferischer Mitarbeit. Diese gründet einerseits auf der soliden Sachkenntnis, anderseits auf einem mehr gefühlsmäßigen, instinktgebundenen Element: dem persönlichen Standpunkt, der — wie die Kunst selber — immer irgendwie im Weltanschaulichen verankert ist.

Das Wesentliche jeder künstlerischen Tat liegt darin, daß sie sich nicht errechnen, sich weder auf eine mathematische Formel bringen noch an einem absoluten Maßstab messen läßt. Alle Kunst ist, was ihren Wert und ihre Bewertung anlangt, relativ und bedingt durch die Subjektivität sowohl dessen, der sie macht, als dessen, der sie aufnimmt.

Aber: alles Lebendige steht in der Zeit drin, ist mit der Zeit, in der es lebt, verwurzelt, ist in irgendwelcher Weise Gegenwart. Auch der Kritiker steht in der Zeit drin, auch er ist mit seiner Gegenwart verwurzelt, nicht als fernher Betrachtender, sondern als ein Tätiger.

Dreifach ist der Gegenstand, der sich dem Kritiker von hier aus zur Betrachtung bietet: es ist die dichterische Unterlage, ist ihre Darstellung und Wiedergabe, ist der Spielplan. Mit drei Menschen setzt sich der Kritiker auseinander: dem Dichter, dem Dramaturgen und Regisseur, dem Bühnenleiter.

Die dichterische Unterlage: Jedes Kunstwerk heißt lebendig, das sich in irgendeinem Sinne als Ausdruck der Zeit und Gegenwart er-

weist. Dabei spielt es gar keine Rolle, ob es tausend, hundert, zehn Jahre oder nur einen einzigen Tag alt ist. Das Inkommensurable des wirklichen Kunstwerkes liegt nur darin, daß es jeder Gegenwart und jedem neuen Tag von neuem zur lebendigen Offenbarung wird.

Darstellung und Wiedergabe: Der Dramaturg und Regisseur ist der Vermittler der zeitlichen und der zeitlosen, in der eigenen Gegenwart aber lebendigen, mit dieser Gegenwart verbundenen Kräfte des Kunstwerks. In der bühnenmäßigen Gestalt, die er ihm gibt und die er mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln aus der Unterlage zu bilden sich bemüht, kommt dieses Lebendige, dieses Zeitverbundene sinnfällig zum Ausdruck.

Schließlich tut der Kritiker den letzten Schritt, von der Auseinandersetzung mit dem vollszenischen Gestaltungswillen des Regisseurs zur Auseinandersetzung mit dem künstlerischen Gewissen des Bühnenleiters. Denn die theatralische Aufführung eines einzelnen Abends führt kein in sich beschlossenes Eigendasein, sondern steht mitten in einer unendlich langen Reihe drin, ist Teilerscheinung eines großen organischen Ganzen und bildet zusammen mit ihren ungezählten Gefährtinnen den großen Zusammenhang, den wir Gegenwart nennen und scharf abgrenzen gegen das, was einmal war. Der Kritiker hat kein separates Interesse für erratische Blöcke, er sucht den ganzen Berg. Darum tritt er im Vollbewußtsein seiner moralischen Mitverantwortung für oder gegen die künstlerische Gestaltung des *ganzen* Spielplanes ein. Er fordert ihn grundsätzlich, er fordert ihn vor allem gegen alle Nützlichkeitserwägungen.

Erst von hier aus und nur von hier aus trifft der Kritiker den letzten und tiefsten Sinn des jeweiligen Theaters, in das der Mensch der Gegenwart geht oder nicht geht und das vom Staat unterstützt oder — gehalten wird, mit voller wirklicher Klarheit.